

Günther Grünstedel

## Die Musiksammlung der Universitätsbibliothek Augsburg

### *Geschichte und Bestände\**

Auf den ersten Blick mag es vielleicht ein wenig verwundern, im Rahmen eines Themenheftes »Musikbibliotheken und Musiksammlungen in Bayern« die Musiksammlung einer wenig mehr als 20 Jahre alten Hochschulbibliothek<sup>1</sup> vorgestellt zu sehen. Die Aussichten, die in Frage stehenden Quellenmaterialien dort in größerem Umfang und bzw. oder als abgerundeten Bestand von individuellem Gepräge vorzufinden, sind wohl, so sollte man denken, nicht allzu hoch einzuschätzen, ist doch der Aufbau historischer Bestände – und auf solche dürfte das vorgegebene Thema im wesentlichen abzielen – als eine sicherlich nur in längeren Zeiträumen zu bewältigende und für eine junge Universitätsbibliothek nicht unbedingt an vorderster Stelle stehende Aufgabe anzusehen.

Daß dies im vorliegenden Falle dennoch geschieht, liegt in erster Linie in der Tatsache begründet, daß die Universitätsbibliothek Augsburg während des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens in der glücklichen Lage war, mehrere bedeutende und historisch gewachsene Bibliotheken übernehmen zu können<sup>2</sup>, unter denen speziell die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek einen ebenso wertvollen wie in Fachkreisen renommierten Bestand an Musikalien mit Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthält. Durch den Erwerb einer Reihe von Privatbibliotheken seit der Mitte der 80er Jahre entwickelten sich daneben zwei durchaus verwandte Spezialsammlungen, die aufgrund der in beiden Fällen insgesamt ungünstigen Bibliothekssituation in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden sollten. Es handelt sich hierbei um hymnologische Quellentexte einerseits zur Geschichte des Kirchenliedes und andererseits zur Musik der Synagoge.

Im Folgenden soll, bevor ich mich den Musikalien der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zuwende, zunächst einiges über Geschichte und Bestände des Faches Musik-

\* Für Anregungen und Hinweise danke ich Herrn Dr. Paul Berthold Rupp und Herrn Dr. Otto Weippert.

<sup>1</sup> Zu Geschichte und Organisation der UB Augsburg vgl.: Frankenberger, R.: Die Universitätsbibliothek Augsburg 1970–1985. In: BFB 13 (1985) S. 6–22. – Universitätsbibliothek Augsburg: Jahresberichte 1970–1991. Augsburg 1971–1992.

<sup>2</sup> Vgl. Frankenberger, R.: Junge Bibliothek – alte Bestände. In: Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft. Festschr. für B. Sinogowitz. Hrsg. von D. Schug. Wiesbaden: Harrassowitz 1986, S. 119–128 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 24).

wissenschaft/Musikerziehung an der Universitätsbibliothek Augsburg gesagt werden. Auf eine Darstellung der Hymnologica kann im vorliegenden Zusammenhang verzichtet werden. Beide Bereiche sind in meinem Beitrag »Quellenbestände zur Geschichte des Kirchenliedes in Augsburger Sammlungen« in diesem Heft ausführlich dargestellt. Der vorliegende Bericht gliedert sich somit in zwei inhaltlich ziemlich disparate Teile, die gleichwohl in gewisser Hinsicht auch ganz bezeichnend das Spannungsverhältnis zwischen junger Bibliothek und alten Beständen widerspiegeln.

## 1. *Geschichte und Bestände des Faches Musik*

### 1.1 *Die Lehrstühle für Musikerziehung und Musikwissenschaft*

Zum 1. August 1972 war auf der rechtlichen Grundlage des Gesetzes zur Änderung der Lehrerbildung (1970) und des Gesetzes zur Eingliederung Pädagogischer Hochschulen in die Universität (1972) die seit den späten fünfziger Jahren existierende Pädagogische Hochschule (PH) Augsburg der Universität München als Erziehungswissenschaftlicher Fachbereich in die gerade zwei Jahre alte Universität Augsburg integriert worden<sup>3</sup>. Der neue Fachbereich, der seit 1973 auch über einen Lehrstuhl für Musikerziehung verfügte und samt zugehöriger Teilbibliothek seinen Sitz im ehemaligen PH-Gebäude in der Schillstraße hatte, wurde aber nach nur fünf Jahren Selbständigkeit bereits 1977 aufgrund der Vorgaben des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes von 1974 sowie des bereits zitierten Eingliederungsgesetzes (1972) wieder aufgelöst.

Die bestehenden Lehrstühle und Fachvertretungen wurden mehrheitlich – so auch die Musikerziehung – in die Philosophische Fakultät I eingegliedert. In den meisten Fällen brachte dieses Jahr auch den Umzug aus den bisherigen Räumlichkeiten in den für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten errichteten Universitätsneubau am Alten Postweg. Davon ausgenommen blieben lediglich einige wenige Bereiche, darunter die Kunst- und Musikerziehung, die, wie auch die erst später etablierte Musikwissenschaft, bis heute in der Schillstraße untergebracht sind. Die bestehende Fachbereichsbibliothek wurde vollständig aufgelöst, ihre Bestände in die neue Teilbibliothek Geisteswissenschaften überführt. Damit nahm die oft beklagte und bis in die Gegenwart währende Misere ihren Anfang, daß die Betroffenen zwischen Lehrstuhlbüro und Bibliothek einerseits sowie – besonders im Falle der Musikwissenschaftler – den Räumen für die Lehrveranstaltungen andererseits enorme Distanzen quer durch die ganze Stadt zu überwinden haben. Eine Änderung wird hier erst durch die Errichtung des auf dem

<sup>3</sup> Vgl. Oblinger, H.: Entstehung und Entwicklung der Philosophischen Fakultät I. In: Universität Augsburg 1970–1980. Augsburg 1980, S. 203–209.

Universitäts-Campus geplanten Musischen Zentrums eintreten, mit dessen Realisierung allerdings vor der Jahrtausendwende sicher nicht mehr zu rechnen ist.

Zum Zeitpunkt des Umzugs in die Teilbibliothek Geisteswissenschaften zählten die Musikbestände bescheidene 1500 Bände. Dabei handelte es sich naturgemäß größtenteils um (vielfach auch ältere) didaktische Literatur. Die Ausgaben für Bestandsvermehrung wuchsen in den kommenden Jahren zwar kontinuierlich, aber erst im Gefolge der Errichtung des Lehrstuhls für Musikwissenschaft im Jahr 1980 erreichten sie eine Höhe, wie sie für den Aufbau einer den Anforderungen von Lehre, Forschung und Studium gleichermaßen genügenden Sammlung unerlässlich ist.

### *1.2 Die Beschaffung des Büchergrundbestandes und die laufende Literaturerwerbung*

Nach der Ausbauplanung aus dem Jahr 1973 war für das Fach Musik ursprünglich ein erforderlicher Büchergrundbestand in Höhe von 15 000 Bänden angesetzt worden. Die neuesten Empfehlungen des Beirats für Wissenschafts- und Hochschulfragen des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst von 1989 sprechen jetzt für den Bereich »Musik, Theater, Film« von 26 250 Bänden<sup>4</sup>. Nach der Augsburger Praxis werden hiervon rund 90% dem Fach Musik zugeschrieben. Grundlage dieser Empfehlungen ist das »Modell zum Erwerb des Büchergrundbestands einer Universitätsbibliothek« von 1982. Der laufende Bedarf an Monographien und Zeitschriften für Musikwissenschaft/Musikerziehung bemißt sich danach für Augsburg auf derzeit 950 Bände pro Jahr<sup>5</sup>. Seit 1983 werden die Haushaltsmittel auf der Grundlage dieses Modells auf die einzelnen Fächer verteilt<sup>6</sup>, wobei zu Zeiten der gemischten Bund-Länder-Finanzierung zusätzlich je nach erreichtem Ausbaustand Schwerpunktmittel eingesetzt wurden, um Fächern mit hohem Nachholbedarf (wie beispielsweise Musik) über die Finanzierung der laufenden Produktion hinaus entsprechende Anschaffungen zu ermöglichen.

Daß der Bestandsaufbau unter im Vergleich zu anderen Disziplinen teilweise ungünstigeren Bedingungen realisiert werden mußte, läßt sich im wesentlichen auf folgende Umstände zurückführen:

<sup>4</sup> Empfehlungen zur Sicherung der Literaturversorgung an den Landesuniversitäten vom 10. März 1989. München 1990. – Fortschreibung von: Empfehlungen zum Erwerb des Büchergrundbestands der Universitäten Augsburg, Bamberg, Bayreuth und Passau vom 30. Juli 1982. München 1984. – Der Modellrechnung wurde die alte (mittlerweile verfeinerte) Fächersystematik der Deutschen Bibliotheksstatistik zugrunde gelegt.

<sup>5</sup> Das Modell nennt für den Gesamtbereich »Musik, Theater, Film« 1050 Bände. Angaben über den Bedarf an Medien fehlen.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu, wie zur Praxis bis 1983: Weippert, O.: Die Erwerbung an der Universitätsbibliothek Augsburg 1970–1986. In: ABI-Technik 7 (1987) S. 109 f. – Universitätsbibliothek Augsburg: Jahresbericht 1984 (1985) S. 10–13 u. 1989 (1990) S. 24–27.

1. Musikwissenschaft (von der länger gepflegten, aber weitaus weniger literaturintensiven Musikerziehung sei hier einmal abgesehen) zählt in Augsburg zu den vergleichsweise jungen Disziplinen. Ein Lehrstuhl wurde, wie bereits erwähnt, erst 1980 eingerichtet. Der Bestandsaufbau begann dementsprechend spät und konnte aufgrund von zuerst relativ niedrigen Haushaltsansätzen (vgl. Tabelle 1) nicht von Anfang an mit der erforderlichen Intensität betrieben werden.

Tabelle 1: Ausgaben für Bestandsvermehrung und Buchzugang im Fach Musik (einschließlich Medien, ohne Einbandkosten)

Erwerbungs- jahr	Ausgaben in DM	Erworbene Einheiten	Erwerbungs- jahr	Ausgaben in DM	Erworbene Einheiten
1977	9 492	316	1985	73 818	1127
1978	18 621	635	1986	171 146	4203
1979	20 452	881	1987	44 698	992
1980	34 164	747	1988	72 648	2267
1981	59 107	1259	1989	171 222	3017
1982	59 044	1070	1990	42 793	1311
1983	60 810	1113	1991	43 571	638
1984	95 572	1508	1977–1991	977 149	21084

2. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen lief die Mischfinanzierung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz für die Universität Augsburg bereits im Jahr 1989 aus. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als, anders als bei den meisten Fächern, im Fall Musikwissenschaft/Musikerziehung der Aufbau des Büchergrundbestands noch in vollem Gange, das Ausbauziel erst zu knapp zwei Dritteln erreicht war. Die Fördermittel des Bundes, mit denen ursprünglich bis zur Mitte der 90er Jahre zu rechnen gewesen war, wurden bereits in den Jahren 1985 (im Vorgriff), 1986 und 1989 zusätzlich bereitgestellt. Besonders in den beiden letztgenannten Jahren kamen dadurch Etats von geradezu astronomischer Höhe (vgl. Tabelle 1) zustande, deren sinnvolle Bewirtschaftung weitere Probleme schuf<sup>6a</sup>.

<sup>6a</sup> Vgl. insbes. zum Erwerbungsjahr 1986 Weippert (Anm. 6), S. 107, 111 ff.

So konnte in den Jahren der Bund-Länder-Förderung zwar ein durchaus ansehnlicher Bestand an Periodika, Nachschlagewerken, Sekundärliteratur etc. wie auch an musikalischen Quelleneditionen (Denkmäler-Reihen, Werkausgaben etc.) aufgebaut werden; was aber gerade den Bereich der antiquarischen Erwerbungen betrifft, so wäre im Interesse einer umfassenderen rückwärtigen Bestandserweiterung und Lückenergänzung ein zeitlich breiterer Förderrahmen in hohem Maße wünschenswert gewesen. Die derzeitige wie die künftig zu erwartende Etatsituation – für das Erwerbungs-jahr 1992 stehen knapp DM 38 000 zur Verfügung – läßt für kostspieligere Anschaffungen dieser Art leider nicht im notwendigen Maße Spielraum, handelt es sich doch bei der Musikwissenschaft um ein Fach mit einem relativ hohen Anteil an gebundenen Mitteln, wofür im Gegensatz zu anderen Disziplinen nicht so sehr die Periodika, als vielmehr die meist sehr teuren und über lange Zeiträume hinweg äußerst unregelmäßig erscheinenden historisch-kritischen Quelleneditionen verantwortlich sind.

### 1.3 Bestände und Bestandsschwerpunkte

Die Bestände des Faches Musik beziffern sich derzeit (Stand: Ende 1991) auf etwa 18 000 Bände<sup>7</sup>, die zu etwa 80% in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften als Freihandbestand (mit Präsenzcharakter) aufgestellt sind. Die restlichen 20% sind Ausleihbestand und verteilen sich auf die Bereiche Zentralmagazin (ganz überwiegend) und Lehr- und Schulbuchsammlung. Hinzu kommen als Teil des Präsenzbestandes ca. 1500 Tonträger (Schallplatten, Compact Discs, Tonkassetten und Tonbänder). Über 60 Zeitschriften und Jahrbücher sowie eine in etwa gleich große Anzahl an Schriftenreihen werden laufend bezogen (siehe auch Tabelle 2).

Tabelle 2: Gesamtbestand an Musikschrifttum, Musikalien und Tonträgern (in Bänden)

	Musik-schrifttum	Musik-drucke	Hand-schriften	Tonträger
Fach Musik	ca. 13 000	ca. 5 000	–	ca. 1 500
Oettingen-Wallerstein	ca. 250	604	1 787	–
Hymnologische Sammlungen*	–	ca. 2 100	17	–
Gesamtbestand	ca. 13 250	(ca.) 7 704	1 804	ca. 1 500

\* Gezählt wurden hier nur die Drucke mit Noten.

<sup>7</sup> Die insgesamt ca. 3000 Bände Hymnologica (vgl. Vorbemerkung) und die Musikalien der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek sind nicht mitgezählt.

Die Musikalien machen mit rund 5000 Bänden etwa ein Drittel des Freihandbestandes aus, wobei ein wesentlicher Anteil auf historisch-kritische Editionen entfällt. Neben 64 Gesamt- oder (umfangreichen) Teilausgaben der Werke bedeutender Komponisten – davon 44 noch laufend – finden sich über 40 Reihen musikalischer Denkmäler, die etwa zur Hälfte als abgeschlossen zu betrachten sind. Dazu kommen Partituren, Taschenpartituren und Klavierauszüge, besonders in solchen Fällen, wo wissenschaftliche Ausgaben (bislang) fehlen. Hier, wie auch bei Notenmaterialien für Aufführungszwecke, ist an eine größere Bereiche einigermaßen vollständig abdeckende Erwerbungs politik natürlich überhaupt nicht zu denken. Solche Anschaffungen gehen weitgehend auf konkrete Bedürfnisse seitens der Lehrstühle zurück. Die Erwerbungsrichtlinien für Musikwissenschaft/Musikerziehung enthalten entsprechende Regelungen.

Auch bei den Tonträgern verbietet sich im Hinblick auf die finanziellen Möglichkeiten des Faches eine umfassendere Sammeltätigkeit von selbst. So konnte in der Vergangenheit lediglich ein Grundbestand an »gängigen Standardwerken« der Musikgeschichte angelegt werden. Ansonsten werden derartige Materialien nur insoweit erworben, als sie für Lehrveranstaltungen benötigt werden.

Aufgrund der relativ kurzen Tradition der Musikwissenschaft in Augsburg finden sich auch und gerade in Fächern mit deutlich längerer Geschichte Bestände, die unter anderen Bedingungen durchaus Teil der Musiksammlung sein könnten und in anderen Bibliotheken auch sind. Dies betrifft, um Beispiele zu nennen, die Germanistik für den Bereich des Liedes, aber vor allem auch die Theologie im Fall von Hymnologie und Kirchenmusik.

Einzelne Schwerpunkte in den Bereichen *Musica theoretica* und *Musica practica* lassen sich nach nur wenig mehr als zehn Jahren intensiv betriebener Sammeltätigkeit für eine Bibliothek, die das Ausbauziel für den Büchergrundbestand bislang nicht einmal erreicht hat, naturgemäß nicht ohne weiteres bezeichnen. Wollte man aber auf gewisse Akzentsetzungen aufmerksam machen, so wären entsprechend den Forschungsinteressen der Augsburger Wissenschaftler der letzten Jahre u.a. die Bereiche Musik des 16. und 18. Jahrhunderts, Chorwesen (besonders des 19. Jahrhunderts) und Hymnologie zu nennen.

Zum Schluß sei an dieser Stelle noch kurz auf die (nahezu) komplette Sammlung der Werke der in Augsburg lebenden Komponistin Erna Woll<sup>8</sup> (\* 1913) hingewiesen, in deren *Œuvre* Vokalmusik (und hier vor allem geistliche Chormusik) besonderes Gewicht hat. Frau Woll ist Honorarprofessorin für Musikerziehung der Universität Augsburg.

<sup>8</sup> Vgl.: Erna Woll. Tutzing: Schneider 1987 (Komponisten in Bayern 12).

## 2. Die Musikalien der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek

### 2.1 Die Erwerbung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek und ihre Bestände

In der jüngeren bayerischen Bibliotheksgeschichte und ganz besonders natürlich in der Geschichte der Universität Augsburg bezeichnet der 13. Februar 1980 ein wichtiges Datum. An jenem Tag wurde der Kaufvertrag unterzeichnet, durch den der Freistaat Bayern die Fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek für die Summe von 40 Mio. DM erwarb, um sie in den Besitz der Universitätsbibliothek Augsburg – als Teil ihres Büchergrundbestands – zu überstellen. Dies bedeutete einen Zuwachs an wertvoller historischer Buchsubstanz in einer Größenordnung, wie er seit der Säkularisation wohl kaum einer zweiten Bibliothek, mit Sicherheit aber keiner Neugründung nach 1945 zuteil geworden ist<sup>9</sup>.

Die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek vereinigt in sich Bestände unterschiedlicher Herkunft. Da ist zunächst die eigentliche Adels- und Hofbibliothek der Grafen (und späteren Reichsfürsten) von Oettingen-Wallerstein, deren Anfänge bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Wiewohl in der Folge durch Persönlichkeiten wie Graf Ernst II. (1594–1670) zum Teil entschieden gefördert, verdankt sie doch die entscheidende Bereicherung ihrer Bestände der Sammelleidenschaft der Fürsten Kraft Ernst (1748–1802) – von ihm wird im Zusammenhang der Musikalien noch die Rede sein – und Ludwig (1791–1870). Zu dieser Fürstenbibliothek kamen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Büchersammlungen von fünf säkularisierten Klöstern des bayerisch-schwäbischen Raumes, die dem Haus Oettingen-Wallerstein im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Entschädigung für an Frankreich abgetretenes linksrheinisches Gebiet zugesprochen worden waren.

1841 erhielten die verschiedenen Sammlungen nach anfangs wechselnder Unterbringung eine gemeinsame Heimstatt in den Gebäuden des ehemaligen Minoritenklosters Maihingen. Der Gesamtbestand wurde neu katalogisiert und als einheitlicher Komplex in dreizehn Hauptklassen (mit insgesamt 105 Fächern) aufgestellt, weshalb die unterschiedlichen Provenienzen heute nicht mehr ohne weiteres erkennbar sind.

Nach Veräußerung von durch den Säkularisationszuwachs bedingten Dubletten im Lauf des 19. Jahrhunderts und der Versteigerung von bibliophilen Spitzenstücken in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts umfaßt die ehemalige Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek, die seit 1949 auf Schloß Harburg untergebracht war, heute ca.

<sup>9</sup> Einen Überblick über Geschichte und Bestände bieten die einleitenden Kapitel in: Wertvolle Handschriften und Einbände aus der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek. Hrsg. von R. Frankenberger u. P. B. Rupp. Wiesbaden: Reichert 1987, S. 1–23. – Vgl. auch: Frankenberger, R.: Die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek. Eine erste Bestandsaufnahme. In: Rieser Kulturtag: Dokumentation 4 (1982) S. 399–411 [mit umfassendem Literaturverzeichnis].

1500 Handschriften des Mittelalters und der Neuzeit, 1000 Inkunabeln und etwa 117 000 Druckschriften des 16. bis 19. Jahrhunderts.

Die Hauptklasse III »Schöne Wissenschaften und Künste« enthält mit der Untergruppe 4 1/2 »Musicalische Compositionen«<sup>10</sup> darüber hinaus einen relativ geschlossenen, schwerpunktmäßig der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammenden Bestand an Musikalien (1787 Handschriften und 604 Drucke)<sup>11</sup>, der, in der älteren Literatur bisweilen als »Maihinger Musiksammlung« oder »Harburg-Musikbibliothek« bezeichnet, in den vergangenen Jahrzehnten u.a. der Haydn- und der Leopold-Mozart-Forschung wichtige Anhaltspunkte vermittelt hat und nicht zuletzt in jüngerer Zeit auch als Quellenbasis mehrerer Dissertationen<sup>12</sup> wie auch einer Reihe von Editionen diente.

## 2.2 Die Musikpflege am Oettingen-Wallersteinschen Hof

Bereits seit dem späten 17. Jahrhundert sind an den Residenzorten von zwei der insgesamt vier Linien des Hauses Oettingen mehr oder minder bescheidene Hofmusiken nachweisbar. Graf Philipp Karl von Oettingen-Wallerstein (1722–1766) hatte nach 1745 als erster den Aufbau eines leistungsfähigen Hoforchesters nach Kräften gefördert. Aber erst unter seinem Sohn Graf (seit 1774 Fürst) Kraft Ernst sollte die Residenz Wallerstein zu jenem überregionalen Musikzentrum werden, das insbesondere durch das hervorragende Niveau seiner Hofkapelle schon unter den Zeitgenossen bekannt und berühmt war<sup>13</sup>. So urteilt beispielsweise Christian Friedrich Daniel Schubart um 1784 über das Wallersteiner Musikleben, »dessen Kapelle«, wie er an anderer Stelle<sup>14</sup> bemerkt, »damals sehr glänzend war«: »Seitdem dieses uralte gräfliche Haus in den Fürstenstand

<sup>10</sup> Die Untergruppe 4 »Musik« enthält einen vergleichsweise bescheidenen Bestand von ca. 250 Bänden Sekundärliteratur vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts.

<sup>11</sup> Vgl. Haberkamp, G.: Thematischer Katalog der Musikhandschriften der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek Schloß Harburg. Mit einer Geschichte des Musikalienbestandes von V. von Volckamer [S. IX–XXXII]. München: Henle 1976 (Kataloge bayerischer Musiksammlungen 3). – Dies.: Die Musikalien. In: Wertvolle Handschriften und Einbände (Anm. 9) S. 15 bis 19. – Auf diese Arbeiten wird im Folgenden mehrfach eng Bezug genommen.

<sup>12</sup> Piersol, J. R.: The Oettingen-Wallerstein-Hofkapelle and its wind music. Univ. of Iowa 1972. – Murray, S. S.: Antonio Rosetti (1750–1792) and his symphonies. Univ. of Michigan 1973. – Barford, D. C.: The horn concertos of Antonio Rosetti. Univ. of Illinois 1980. – Smart, F. M.: The string quartet at the Oettingen-Wallerstein Court. Ignaz von Beecke and his contemporaries. St. Hilda's College, Oxford Univ. 1985.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu: Schiedermaier, L.: Die Blütezeit der Oettingen-Wallersteinschen Hofkapelle. In: Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 9 (1907–1908) S. 83–130. – Diemand, A.: Josef Haydn und der Wallersteiner Hof. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 45 (1920/22) S. 1–40. – Layer, A.: Wallerstein. In: MGG Bd. 14 (1968) Sp. 169–173.

<sup>14</sup> Schubart, C. F. D.: Leben und Gesinnungen. Bd. 2. Hrsg. von L. Schubart. Stuttgart: Mäntler 1793, S. 92.

erhoben wurde, seitdem blüht die Musik daselbst in einem vorzüglichen Grade. Ja, der dort herrschende Ton hat ganz etwas Originelles, ein gewisses Etwas, das aus welschem und deutschem Geschmack, mit Caprisen durchwürzt, zusammengesetzt ist<sup>15</sup>.

Ebenso umfassend gebildet wie hochmusikalisch – Joseph Haydn ehrt ihn in einem Brief von 1781 als »hohen Gönner und Kenner der Ton Kunst«<sup>16</sup> – betrieb Kraft Ernst seit seinem Regierungsantritt 1773 mit allem Nachdruck den Wiederaufbau der seit dem Tod des Vaters darniederliegenden Hofmusik. So wurde, nach dem Vorbild der Mannheimer Hofkapelle, die Anzahl der Streicher im Vergleich zu den bis dahin dominierenden Bläsern kräftig erhöht. Überdies gelang es ihm, eine ganze Reihe ausgezeichnete Instrumentalisten – darunter, wie übrigens schon zu seines Vaters Zeiten, etliche Musiker böhmischer Herkunft – zu verpflichten, die nicht selten zugleich auch als Komponisten tätig waren. Musiziert wurde zur Tafel oder zur Abendunterhaltung, bei Familienfesten, nach der Jagd, bei Besuchen und anderen Feierlichkeiten. Der Ruhm des »Schwäbischen Mannheim« lockte reisende Virtuosen, aber auch berühmte Komponisten, wie Wolfgang Amadeus Mozart (1777), Beethoven (1787) oder Joseph Haydn (1790), die in Wallerstein bzw. der Sommerresidenz Hohenaltheim Station machten.

Der Tod Kraft Ernsts im Jahr 1802 war von einschneidender Wirkung. Während der Regentschaft seiner Witwe für den noch minderjährigen Fürsten Ludwig mußte das Musikleben bei Hofe infolge finanzieller Schwierigkeiten, die hauptsächlich aus der Mediatisierung (1806) des bis dahin souveränen Reichsfürstentums resultierten, stark eingeschränkt werden. Trotz aller Bemühungen des jungen Fürsten um eine Reorganisation der Hofkapelle in der Zeit nach seinem Regierungsantritt (1812) brachte das Jahr 1821 das Ende der Hofkonzerte und die endgültige Auflösung der Kapelle.

### 2.3 Die Schwerpunkte des Musikalienbestandes

Von den für die Frühzeit der Hofmusik an den Residenzorten Oettingen und Wallerstein bezugten Notenbeständen hat sich kaum etwas erhalten, bzw. die wenigen jener Zeit entstammenden Materialien sind hinsichtlich ihrer Herkunft (Bestand der Hofbibliothek oder Säkularisationsgut) und des Zeitpunkts ihrer Anschaffung nicht eindeutig zuzuschreiben. Dies gilt in ähnlicher Weise auch für die Zeit des Grafen Philipp Karl, jedoch lassen sich aufgrund der erhaltenen Korrespondenz und anderer Archivalien, zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit, einige wenige Werke süddeutscher Komponisten sowie von Meistern der Mannheimer Schule dem Musikalienbestand seiner Hofkapelle zuordnen. Ganz besonders muß in diesem Zusammenhang aber auf einen mit 30 Handschriften erstaunlich umfangreichen Bestand an Werken Leopold Mozarts (vor allem Sinfonien,

<sup>15</sup> Ders.: *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*. Hrsg. von L. Schubart. Wien: Degen 1806, S. 166.

<sup>16</sup> Brief an den Fürsten vom 3.12.1781. – Vgl. Diemand (Anm. 13) S. 29.

aber auch drei Divertimenti und ein Konzert für zwei Hörner) hingewiesen werden, die der Graf wohl teilweise von dem geschäftstüchtigen Komponisten selbst erhalten hatte.

Der überwiegende Teil der Musikalien entstammt der Blütezeit der Hofmusik unter Fürst Kraft Ernst. Entsprechend der Einteilung dieses Bestands bei Haberkamp (Anm. 11, Zitat 2) in (a) Werke von Mitgliedern der Hofkapelle, (b) Werke von Komponisten, für die der Fürst eine besondere Vorliebe zeigte, und (c) die jeweils neuesten Werke berühmter Komponisten des ausgehenden 18. Jahrhunderts aus ganz Europa<sup>17</sup> ergeben sich Schwerpunkte im Bestand besonders in folgenden Bereichen:

1. Die von Mitgliedern der Hofmusik geschaffenen (ca. 450) Werke – es handelt sich hierbei größtenteils um Autographen – bilden etwas mehr als ein Viertel des gesamten Handschriftenbestands. Dabei steht der langjährige Hofmusikintendant und zu seiner Zeit geschätzte Pianist Ignaz von Beecke mit insgesamt 185 Handschriften (und fünf Drucken) an der Spitze. An zweiter Stelle ist mit 91 handschriftlich überlieferten Werken der Geiger und Flötist sowie zeitweilige Hofkapellmeister Georg Feldmayr zu nennen. Von den Werken des vielleicht bedeutendsten und wohl bekanntesten unter den Wallersteiner Musikern dieser Zeit, des Kontrabassisten und Hofkapellmeisters Franz Anton Rößler – er italianisierte seinen Namen und nannte sich Antonio Rosetti – haben sich 53 Manuskripte (sowie drei Drucke) erhalten. Die Cellisten Paul Wineberger, Joseph Reicha und Friedrich Witt sind mit 42, 29 bzw. 19 Handschriften vertreten. Hinzu kommen in geringerem Umfang Kompositionen von Johann Baptist Betzler, Joseph Fiala, Johann Nepomuk Hiebesch, Johann Anton Hutti und Franz Zwierzina. Hinsichtlich der Gattungen steht die Instrumentalmusik – ein Operntheater existierte nicht – mit Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten und Kammermusikwerken im Vordergrund; an Vokalmusik sind vor allem die zahlreich vorhandenen Kantaten zu nennen.

2. Eine ausgesprochene Vorliebe des Fürsten galt der Musik der zeitgenössischen Wiener Komponistengeneration der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. So bittet er beispielsweise seinen Wiener Agenten um »ein Verzeichniß nebst einer Preiß Note [...] von den Kirchen Musiken [...] von beeden Haiden, Mozart, Koželuck, Bonno, Albrechtsberger, Reutter, Leopold Hofmann und andere, wie auch [...] einige Arien und concerte«<sup>18</sup>. Diese Vorliebe spiegelt sich eindrucksvoll in etwa 270 erhaltenen Handschriften und 60 Drucken mit Werken von Karl Ditters von Dittersdorf, Florian Leopold Gassmann, Adalbert Gyrowetz, Joseph und Michael Haydn, Leopold Hoffmann,

<sup>17</sup> Die ausgiebige Reisetätigkeit des Hofmusikdirektors Ignaz von Beecke in die Zentren des damaligen Musiklebens stand in engem Zusammenhang mit der ausgeprägten musikalischen Neugier des Fürsten und diente vor allem dem Erwerb neuer und neuester Musikalien. Zu weiteren Bezugsquellen vgl. Haberkamp (Anm. 11, Zitat 2), S. 18.

<sup>18</sup> Brief an den Hofagenten Müller in Wien von Ende 1790 oder Anfang 1791. – Vgl. Diemand (Anm. 13), S. 38.

Franz Anton Hoffmeister, Leopold Kozeluch, Wolfgang Amadeus Mozart, Gottfried van Swieten und Johann Baptist Vanhal wieder.

3. In diesem Zusammenhang muß insbesondere auf die 146 Handschriften und 27 Drucke mit Kompositionen von Joseph Haydn (darunter etwa 100 Sinfonien und 26 Quartette) hingewiesen werden, den der Fürst ganz besonders verehrte, »da bekanntlich Jos. Haydn der größte Symfonist ist, und ich«, wie er bekannte, »für seine Musick ganz eingenommen bin«<sup>19</sup>. Und an anderer Stelle bittet er seinen Agenten, ihm »alles was von Haide neu im Stich und schriftl. herauskommt zu schicken«<sup>20</sup>. Demgegenüber tritt der Anteil der Mozartiana mit 34 Handschriften und 19 Drucken, von denen eine Anzahl erst im 19. Jahrhundert in die Fürstliche Sammlung gelangte, erheblich zurück.

4. Bereits zu Zeiten des Grafen Philipp Karl hatte die Musik der Mannheimer Schule zum festen Repertoire der Hofkapelle gehört, und Kraft Ernst teilte diese Vorliebe des Vaters. Die relativ schmale Anzahl an erhaltenen Musikalien steht dazu in auffälligem Kontrast. So können lediglich etwa 50 Handschriften und 15 Drucke von Christian Cannabich, Wilhelm Cramer, Ernst Eichner, Anton Fils, Ignaz Holzbauer, Franz Xaver Richter, von Anton, Carl und Johann Stamitz sowie Giuseppe Toeschi und Georg Joseph (Abbé) Vogler gezählt werden.

5. Bleibt ein umfänglicher Bestand an musikalischen Novitäten des späten 18. Jahrhunderts zu nennen, der natürlich keinen Schwerpunkt im eigentlichen Sinne bildet; dazu ist das Material viel zu heterogen. In diese Gruppe gehören neben viel Instrumentalmusik (darunter allein 50 Handschriften und Drucke von Luigi Boccherini und Ignaz Pleyel), in nennenswertem Umfang auch Teile (Ouvvertüren, Gesangsnummern) sowie vollständige Partituren von Bühnenwerken Glucks, Gretrys, Hasses, Mozarts, Paisiello, Salieris, Sartis etc., und dies, obwohl der Wallersteiner Hof – wie bereits gesagt – kein eigenes Operntheater unterhielt.

Der Musikalienbestand der Wallersteiner Hofkapelle kann auf keinen Fall auch nur annähernd als vollständig überliefert angesehen werden. Es ist sicherlich kein geringer Teil des Repertoires, insbesondere auch was Kompositionen der Hofmusiker betrifft, der als verloren gelten muß. Zu sehr war das 18. Jahrhundert dem schnellebigen musikalischen Zeitgeschmack, dem jeweils »neuesten Gusto«, verpflichtet, zu wenig ausgeprägt war dementsprechend das Bedürfnis, diese Materialien über den Tag hinaus zu bewahren oder gar zu inventarisieren<sup>21</sup>. Ein erster Bestandsnachweis wurde erst im Jahre 1808 angelegt, in einer Zeit, in der die Auflösungstendenzen der Hofmusik bereits spürbar wurden. Ein weiterer, ausführlicherer Katalog ist um 1840 zu datieren. In letzterem finden sich

<sup>19</sup> Brief an den Hofagenten Müller in Wien vom 16.1.1788. – Vgl. Diemand (Anm. 13), S. 31.

<sup>20</sup> Diemand (Anm. 13), S. 37.

<sup>21</sup> Zu weiteren Gründen für besagte Verluste vgl. Haberkamp (Anm. 11, Zitat 2), S. 17 und Volckamer (Anm. 11, Zitat 1), S. XI.

insgesamt 1669 Titel. Ein Vergleich der beiden Verzeichnisse mit dem heutigen Bestand ergibt, daß seit 1808 keine wesentlichen Verluste mehr eingetreten sein dürften<sup>22</sup>.

Über die Höhe des Säkularisationszuwachses lassen sich letztlich nur ungenaue Angaben machen, was seine Ursache darin hat, daß die Provenienzen aufgrund fehlender Besitzvermerke oder anderer Hinweise auf die Herkunft (Bestandsverzeichnisse der Vorbesitzer etc.) häufig nur mit Mühe oder überhaupt nicht mehr zu ermitteln sind. Es dürfte allerdings feststehen, daß dieser Zugewinn zahlenmäßig weitaus geringer anzusetzen ist als im Falle der Bücher, die die Hofbibliothek wohl in einer Größenordnung von nahezu 200 Prozent vermehrt haben. Es handelt sich um lediglich 176 Musikhandschriften und -drucke, deren Herkunft aus einem der fünf Klöster (St. Mang in Füssen, Heilig Kreuz in Donauwörth, Mönchsdeggingen, Maihingen, Kirchheim/Ries) als gesichert gelten darf. Auffälligerweise stammen allein über zwei Drittel davon aus den beiden weniger bedeutenden Klöstern Kirchheim und Mönchsdeggingen, wohingegen die beiden großen Benediktinerabteien St. Mang und Heilig Kreuz mit – besonders im zweiten Fall – blühender Musikpflege im 18. Jahrhundert (mit 14 bzw. 12 Musikalien) kaum vertreten sind<sup>23</sup>.

Daß der Notenbestand auch nach der Auflösung der Hofkapelle noch nennenswert weiter vermehrt wurde, ist weitgehend dem Engagement des damaligen Leiters der Fürstlichen Sammlungen in Maihingen, Freiherr Löffelholz von Kolberg, zu danken. Auf diese Weise gelangten noch einige hundert Musikalien in die Sammlung. Es handelt sich dabei neben Werken des späten 18. Jahrhunderts, die zum Repertoire der ehemaligen Hofkapelle paßten, auch um solche zeitgenössischer Komponisten des 19. Jahrhunderts, darunter Johann Amon, Franz von Destouches – beide Hofkapellmeister unter dem Fürsten Ludwig –, Johann Simon Mayr, Pierre Rode, Gioacchino Rossini, Johann Strauß (!), Carl Maria von Weber, Peter von Winter u. a. m.

#### 2.4 Die Erschließung und Pflege der Musikalien

Mit der Zuweisung der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek im Jahr 1980 übernahm die Universitätsbibliothek Augsburg die Verantwortung für einen überaus wertvollen Altbestand, was für eine Bibliothek ohne Erfahrungen auf dem Gebiet »Altes Buch« eine Herausforderung bedeutete und ein Bündel an Problemen räumlicher, personeller wie organisatorischer Natur aufwarf. Mit Blick auf die Musikalien soll abschließend stichpunktartig einiges zum Stand der Problembewältigung gesagt sein:

1. Die Musikalien waren als erster Teilbestand sofort nach Inkrafttreten des Kaufvertrags nach Augsburg gekommen und wurden in einem gesonderten Raum der Teilbibliothek Geisteswissenschaften untergebracht. Seit Frühjahr 1985 ist die gesamte Oettin-

<sup>22</sup> Volckamer (Anm. 11, Zitat 1), S. XII.

<sup>23</sup> Zu den Gründen hierfür vgl. Volckamer (Anm. 11, Zitat 1), S. XIII f.

gen-Wallersteinsche Bibliothek, die bis dahin auf die Standorte Bayerische Staatsbibliothek München (Handschriften, Inkunabeln, wertvolle Drucke) und Augsburg (alles übrige) verteilt war, als einheitlicher Komplex gemäß der alten Aufstellung nach 13 Hauptgruppen in zwei Magazingschossen der Zentralbibliothek aufgestellt. Die 1980 schon relativ weit fortgeschrittenen Planungen für diesen Neubau konnten in entscheidenden Punkten noch der neuen Situation angepaßt werden.

2. Der organisatorische Rahmen für Verwaltung, Pflege und Benutzung der historischen Bestände wurde mit der Einrichtung eines Referats »Altes Buch« geschaffen, wobei man sich sinnvollerweise dafür entschied, die Musikalien nicht etwa der Musiksammlung anzugliedern bzw. dem Fachreferat »Musik« zu unterstellen, sondern sie räumlich wie hinsichtlich der Zuständigkeit im Gesamtzusammenhang der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zu belassen.

3. Die Bandbreite der buchpflegerischen Maßnahmen zur Konservierung und Sicherung der Bestände reichte und reicht von der Restaurierung gefährdeter Materials, über kleinere Reparaturarbeiten bis hin etwa zur Anfertigung geeigneter Mappen und Schachteln, die für eine sachgemäße Aufbewahrung der Musikhandschriften und -drucke benötigt werden. Da die Musikalien von Anfang an mit zu den besonders intensiv genutzten Beständen der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek gehörten, war eine Verfilmung dringend geboten. Die Faksimilierung auf Mikrofiches wurde bereits 1983 abgeschlossen. Auf diese Weise können heute die meisten Benutzungsvorgänge über diese Sekundärform abgewickelt werden.

4. Die Katalogsituation ist unterschiedlich zu beurteilen: Die Musikhandschriften sind durch den vorzüglich bearbeiteten Katalog von Gertraut Haberkamp (Anm. 11) bereits seit 1976 bestens erschlossen. Obgleich der Druckschriftenbestand der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek insgesamt mittlerweile zu etwa zwei Dritteln katalogisiert ist, blieben die Musikdrucke bislang noch unbearbeitet, dem Grundsatz folgend, daß alles, was als leicht nachweisbar anzusehen ist, in der Katalogisierung zunächst zurückzustellen sei<sup>24</sup>. Dies trifft insoweit zu, als Haberkamp im Anhang ein »Kurzverzeichnis der älteren Drucke« enthält, das im Verbund mit den einschlägigen RISM-Bänden und zusammen mit dem Standortrepertorium für die Systemgruppe III 4 1/2 »Musicalische Compositionen« (samt alphabetischem Register, das allerdings keine Anonyma enthält) eine Orientierung ermöglicht.

5. Auch die Anschaffungspolitik mußte den neuen Bedürfnissen angepaßt werden, zum einen ganz allgemein hinsichtlich des Aufbaus einer Handbibliothek »Altes Buch« mit einschlägigen Nachschlagewerken wie zum anderen auch ganz speziell im Fach Musikwissenschaft, bezogen auf wichtige Sekundärliteratur zum Thema. An Bestandsergänzungen, und dies gilt sicher nicht nur für den Bereich der Musikalien, hingegen ist angesichts hierfür fehlender Haushaltsmittel derzeit wohl nicht zu denken.

<sup>24</sup> Rupp, P. B.: Die Erschließung der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek. In: ABI-Technik 7 (1987) S. 138.